

Liebe Gemeinde,

Was erwarte ich von diesem Weihnachtsfest – gerade in diesem Jahr?
Wäre ich zufrieden, wenn sich alle meine Wünsche erfüllen würden?
Ich meine damit nicht nur die Dinge, die unter dem Weihnachtsbaum
liegen werden.

Aber auch diese Geschenke haben ihren Wert in sich. Ich weiß, dass
sich Menschen Gedanken gemacht haben, um mich zu erfreuen.

Aber meine Wünsche gehen über diese Geschenke hinaus: Ich
wünsche mir, dass meine Lieben gesund bleiben und ich sie bald
wiedersehen kann. Ich wünsche mir, dass der Impfstoff nachhaltig ist
und uns bald aus dem Griff der Pandemie befreit. Außerdem wünsche
ich mir, dass wir ins Nachdenken kommen, wie wir miteinander und
mit unserer Schöpfung gut zusammenleben können. Ich wünsche mir
Frieden.

Wünsche gehören zu uns Menschen einfach dazu – nicht nur an
Weihnachten. Gott hat uns Phantasie geschenkt – und so können wir
träumen, träumen von einer besseren Welt.

Schon seine Propheten ließ Gott träumen, so wie in unserem
Bibelwort für heute. Da träumt der Prophet Jesaja, dass aus dem
Stamm Isais ein neuer Reis, also ein neuer Zweig, wachsen wird.

Wenn man in die Zeit schaut, in der der Prophet gelebt hat, kann man
seinen Traum gut verstehen. Sein Land wird von schlechten Königen
regiert, die sich nicht an Gottes Gebote halten. Sie denken nur an den
eigenen Vorteil -nach dem Motto: „Was mich voranbringt, ist
erlaubt.“ Die Herrschenden sind korrumpiert von eigenen
Machtinteressen und den Verlockungen des Geldes. Damit stecken sie
auch das Volk an. Gleichzeitig stehen vor den Grenzen feindliche
Völker mit ihren Soldaten.

Und da träumt Jesaja, dass ein neuer Zweig aus der alten Wurzel Isais
hervorgehen wird.

Isai war der Vater von König David. Aus seiner Familie, aus dieser
Wurzel, soll ein neuer König hervorgehen. Auf ihm wird der Geist des
Herrn ruhen, er wird Weisheit und Verstand haben und gerecht
richten. Und dann wird ein großer Frieden ausbrechen

Was für ein Bild. Was für ein unfassbares Friedensgemälde. In
meinen kühnsten Träumen könnte ich mir sowas nicht ausmalen.
Raubtiere sind friedliche Mitbewohner, kleine Kinder bewahren sich
ihre Naivität und ihre Neugier. Niemand impft ihnen mehr ein: Mach
das nicht, da musst du Angst zu haben. Gerecht geht es zu auf der
Welt, keiner bereichert sich mehr am andern, einfach weil er es kann
und weil Geld eh zu Geld kommt.

Ich stelle ein modernen Friedenstraum daneben. Stellen Sie sich vor:
Überall herrscht Frieden! Alle Menschen können in ihrem Land sicher

leben und haben genug. Die Waffen der Terroristen finden ihre Opfer nicht. Ja, die Gewalttäter lassen sich erweichen, in ihrem Herzen berühren und entdecken in den anderen ihre Mitmenschen, Autokraten kümmern sich um andere, Rüstungsfirmen bauen Windräder. Es gibt auch keine häusliche Gewalt mehr. Frauen, Männer und Kinder leben respektvoll miteinander. Tieren und Pflanzen bekommen ihren Lebensraum und dürfen so leben, wie es ihrer Art entspricht.

Und Gott ist da, mittendrin steht er, in diesem Traum vom Frieden, um ihn dreht sich alles, weil nichts wichtiger und erfüllender sein kann.

Und all das beginnt mit einem kleinen Zweig der direkt aus der Wurzel hervorgeht, mit einem neuen König, der die Eigenschaften hat, die einem gerechten Herrscher gehören: Weisheit und Verstand, Rat und Erkenntnis und die Ehrfurcht vor Gott.

Und von ihm, dem von Jesaja verheißenen König, erzählen die ersten Christen, er sei in einem Stall geboren und in eine Futterkrippe gelegt worden. In Jesus von Nazareth sehen sie diesen Spross, diesen neuen Zweig, aus der Wurzel Isais. Schließlich stammt er aus der Familie Isais und Davids ab. Der neugeborene Jesus ist genauso klein und verletzlich wie ein Trieb, der gerade frisch aus der Wurzel kommt.

Ärger als mit dem Bild von der Geburt Jesu kann der Kontrast zu den Herrschern zur Zeit Jesajas aber auch zur Zeit Jesu gar nicht ausgedrückt werden.

Diesem Kind werden von den ersten Christen die Eigenschaften in die Krippe gelegt, die der gerechte Herrscher hat, von dem Jesaja träumt: Seine Mitmenschen beurteilt er nicht nach ihrem Aussehen, ihrem sozialen Status oder ihrer Gesundheit, sondern mit den Augen Gottes. Die Niedergedrückten richtet er auf. Die Gewalttätigen und Selbstsüchtigen beschämt er durch Zuwendung.

Die ersten Christen tragen Jesus, das Kind in der Krippe, in ihren Herzen. Sie erzählen die Geschichte seiner wundersamen Geburt im Stall zu Bethlehem weiter. Sie berichten von der Botschaft der Engel an die Hirten, dass das Kind in der Krippe der Heiland sei und sie wollen die frohe Botschaft in die ganze Welt tragen, zu allen Völkern, so wie Jesaja es geträumt hatte. Alle Menschen sollen wissen, dass Gott ein Mensch wurde in dem Kind Jesus von Nazareth. Sie sollen glauben, dass Gott sich ihnen zuwendet, zu ihnen kommt, sich ganz herablässt bis in den Stall von Bethlehem.

Gott kommt in eine Welt, die alles andere als friedlich ist. Und er teilt das Leben der Menschen: Er liegt in der Futterkrippe, weil es kein Bettchen für ihn gibt. Hirten, arm und ohne Ansehen, sind seine ersten Besucher. Ja, Gott kommt in die Welt! Der Friedenskönig ist geboren!

Davon sollen alle Menschen hören: Gott ist nicht fern von den Menschen, sondern mitten unter ihnen, in jeder Stunde des Lebens, in den dunklen Tälern des Lebens und in den hellen Freudenstunden. Frieden und Gerechtigkeit brechen an.

Und doch ist mit dem Kommen des Kindes das Friedensreich, wie es Jesaja verheißen hat noch nicht da.

Weder wohnen die Wölfe bei den Lämmern, noch können Säuglinge am Loch der Otter spielen. Im Gegenteil wir haben dieses Jahr erlebt, wie gefährlich die Nähe zwischen Menschen und Tieren sein kann. Ein kleines Virus ist vom Tier auf den Menschen übersprungen und hält zurzeit die ganze Welt in Atem.

Der all umfassende Völker- und Schöpfungsfrieden steht noch aus. Und dennoch ist er in diesem Kind in der Krippe dieser Friede angebrochen. Dieses Kind in der Krippe nährt unseren Traum vom Frieden.

Solche Träume sind nicht ohne. Sie machen verletzlich. Sie zeigen, wo die wunden Punkte eines Menschen oder im Miteinander der Menschen sind, wo etwas fehlt.

Gleichzeitig haben Träume auch die Kraft, die Wirklichkeit zu verändern. Sie können das Ziel sein, auf das man hinarbeitet, vielleicht nur in kleinen Schritten und mit bitteren Rückschlägen, aber die Richtung ist klar. Aus einer scheinbar toten Wurzel wächst ein neuer Zweig. Ein kleines hilfloses Kind in der Krippe ist der Friedenskönig.

Es lohnt sich vom Frieden zu träumen – im Kleinen wie im Großen.

Davon, dass es an diesem Weihnachten auch ein Miteinander möglich wird, anders als sonst, indem wir aufeinander Acht haben und die gegenseitige Gesundheit nicht gefährden.

Davon, dass wir trotzdem miteinander verbunden bleiben, über Telefon, Skype, Zoom, E-Mail, soziale Netzwerke oder ganz altmodisch, aber wirkungsvoll mit einem handgeschriebenen Brief. Davon, dass dieses Kind in der Krippe die Herzen berührt und auch ein Umdenken in den Köpfen bewirkt. Nur ein bisschen davon kann unsere Erde zu einem besseren Ort machen, an dem Gerechtigkeit und Frieden vielleicht noch nicht perfekt sind, aber wachsen und gedeihen wie ein kleiner Zweig, ein Reis, der aus der Wurzel hervorgeht.

So lädt Gott ein zum Mitträumen, zum Mithandeln und Mittun. Der Traum vom Völker- und Schöpfungsfrieden gibt das Ziel vor, und das Entscheidende ist nicht unbedingt das Ankommen, sondern dass wir miteinander dorthin unterwegs sind.

Die Erfüllung dieses Traumes steht einerseits noch aus und dennoch ist er schon erfüllt.

Der Friede Gottes ist im Kind in der Krippe. Er blickt uns an aus einem kleinen Gesicht und wir sehen: Wir sind gewollt, bejaht und geliebt von Gott. Hier in der Begegnung mit dem Kind in der Krippe wird unser Wunsch nach Frieden gestillt.

Zugleich lässt die Begegnung mit dem Kind uns wieder ganz neu vom Frieden träumen. Wir sind weiter unterwegs in dieser oft friedlosen Welt. In sie bringen wir unseren Traum von Frieden mit hinein.

So halten wir die Ahnung vom umfassenden Frieden wach, in dem nicht nur Menschen friedlich miteinander wohnen, sondern auch Kühe und Bärinnen miteinander weiden und ein Kleinkind seine Hand ohne Gefahr in die Höhle einer Natter stecken kann.

So wird es Weihnachten - heute und morgen. Amen.

(Mit Anregungen aus der Lesepredigt von Pfarrerin Sonja Scherle-Schobel, Ingolstadt)